

---

## Sklavenarbeit in Linz 1938-45

Rezension von: Oliver Rathkolb  
(Hrsg.), NS-Zwangsarbeit: Der Standort  
Linz der „Reichswerke Hermann Göring  
AG Berlin“ 1938-1945, 2 Bände, Böhlau  
Verlag, Wien u. a. 2001, zus. 988 Seiten,  
€ 69.

---

Die vor allem politische Auseinandersetzung um die Frage der Entschädigung der während des NS-Regimes zur Arbeitsleistung rekrutierten ausländischen Arbeitnehmer, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge zwang Ende der neunziger Jahre mehrere Unternehmen, ihre Firmenarchive zu öffnen und gleichsam als Zeichen des guten Willens gegenüber ausländischen Investoren und Geschäftspartnern historische Untersuchungen über ihre einstige Involvierung in die nationalsozialistische (Rüstungs-)Wirtschaft zu initiieren, finanzieren und letztlich zu veröffentlichen. Dieser Diskussion konnte sich auch die VA Stahl nicht entziehen. Das Unternehmen beauftragte den Zeitgeschichtler Oliver Rathkolb mit einem umfangreichen Projekt zur Erforschung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der am Auf- und Ausbau der ehemaligen Hermann-Göring-Werke in Linz beteiligten „ZwangsarbeiterInnen“.

Der am Projekt beteiligten Forschergruppe wurden nicht nur bislang kaum bekannte interne Materialien verschiedener Abteilungen des Unternehmens zugänglich gemacht, sondern sie konnten auch in externen Archiven Unterlagen recherchieren und Kopien anfertigen, die in einem

ständigen Betriebsarchiv weiteren Forschungen zur Verfügung stehen. Darüber hinaus wurden Interviews mit ehemaligen ZwangsarbeiterInnen geführt. Im Rahmen ihrer Recherchen gelang den Historikern auf dem Werksgelände ein spektakulärer Fund: Eine umfangreiche Sammlung von Lohn- und Personalunterlagen ehemaliger ZwangsarbeiterInnen konnte sichergestellt werden.

Das Ergebnis des sehr breit angelegten Projekts wurde in zwei Bänden veröffentlicht: Während der zweite Band eine Monographie über „Zwangsarbeit – Sklavenarbeit in den Reichswerken Hermann Göring am Standort Linz“ an Hand lebensgeschichtlicher Interviews darstellt, vereinigt der erste Band qualitativ durchaus unterschiedliche Beiträge über die Werksgeschichte, die Manager, betriebswirtschaftliche Fragen über den Arbeitseinsatz, ZwangsarbeiterInnen und Kinder, den Einsatz von KZ-Häftlingen und eine Fallstudie über griechische ArbeitnehmerInnen in den „Reichswerken“ in Linz.

Erkenntnisleitendes Interesse aller Beiträge war die Frage nach der Relevanz der Zwangsarbeit oder – wie im Buch benannt – der „Sklavenarbeit“ am Standort Linz. Dies bedingt zahlreiche Redundanzen, da sich offenbar alle AutorInnen bemüht fühlten, immer wieder mit Zahlenangaben aufzuwarten, die an anderer Stelle, in anderen Beiträgen, oft detaillierter aufgeschlüsselt, besprochen werden. Nachdem die bisherigen älteren Arbeiten über die „Hermann-Göring-Werke“ in Linz keine so breite Materialbasis aufweisen, wäre es nicht nur vom Projektdesign, sondern vor allem in Hinblick auf eine zusammenfassende Firmengeschichte wohl vorteilhaft

ter gewesen, den Fokus auch auf andere unternehmensspezifische Fragen und deren Umfeld, wie etwa jene nach der Unternehmenspolitik innerhalb der NS-Rüstungswirtschaft, zu richten. Michael John, Oliver Rathkolb und Josef Moser gehen ansatzweise darauf ein.

Der wesentliche Wert des vorliegenden Bandes liegt vor allem darin, dass einmal mehr bewusst wird (und somit frühere Behauptungen auf der nun möglichen breiten Quellenbasis bestätigt werden), dass ohne den Einsatz von vorerst als Freiwillige, dann unter Zwang rekrutierten und unter kaum vorstellbaren Bedingungen zur Arbeitsleistung verpflichteten ausländischen Arbeitskräften unter Einschluss von KZ-Häftlingen und Kriegsgefangenen der Auf- und Ausbau der späteren „Industrieperle“ Linz nicht möglich gewesen wäre. Bei einem Beschäftigtenstand von rund 18.000 ArbeitnehmerInnen wurde 1944 ein AusländerInnenanteil von rund 62% erreicht. In manchen Abteilungen des Werkes, wie etwa im Stahlwerk, in der Gießerei oder in der Schmiede, lag der AusländerInnenanteil bei bis zu 90%.

Die stärksten Kontingente an ausländischen Arbeitskräften bildeten Italiener, Franzosen, Russen/Ukrainer, Tschechen, Griechen, Bulgaren, Polen, Niederländer und Kroaten. Die am Werksgelände aufgefundenen, von Michael C. Schober ausgewerteten rund 38.000 Personalakten zeugen von einer hohen Fluktuation bzw. einer von den NS-Behörden aufgezungenen „Mobilität“: Die Überstellung zu anderen Unternehmungen, Bau- und Rüstungsvorhaben gehörte zu den häufigsten „Austrittsgründen“. Über das System des Arbeitszwangs

geben die aus den Unterlagen ersichtlichen Strafen Aufschluss, die von Geldbußen bis zur Einweisung in ein KZ reichten.

Seit den achtziger Jahren ist in der historischen Forschung hinreichend erwiesen, dass das Management der Rüstungsunternehmen selbstverständlich von „Sklavenarbeit“ nicht nur wusste, sondern sie ganz bewusst zur Produktionssteigerung einsetzte. Die in den sechziger Jahren erschienenen Biografien von diversen „Rüstungsmanagern“, die sich darin durchwegs als technische Experten präsentieren, die von den Gräueln des „Dritten Reiches“ kaum etwas gewusst, geschweige denn zu verantworten gehabt hätten, trugen jedoch zu einer sehr erfolgreichen Selbststilierung der Managementelite bei. Oliver Rathkolb gelingt es am Beispiel von Paul Pleiger und Hans Malzacher die Verantwortung und vor allem die Verstrickung der Wirtschaftselite in die Verbrechen des Regimes aufzuzeigen.

Die wohl interessanteste und wertvollste Studie des Bandes behandelt die betriebs- und volkswirtschaftliche Bedeutung der Zwangsarbeit: ein Problembereich, der bislang von der Zeitgeschichte zwar immer thematisiert, aber nie aus ökonomischer Sicht behandelt wurde. Josef Moser geht dieser Frage im Zusammenhang mit der Bedeutung der Linzer Werke für Oberösterreich nach. In den Jahren der NS-Herrschaft wurden Anlagenwerte von ca. 600 Millionen RM – großteils durch minderbezahlte (bzw. bei KZ-Häftlingen der SS bezahlte) Zwangsarbeit – erarbeitet. Die 1945 auf dem neuesten Stand der Technik befindlichen, auf Rüstungsproduktion ausgerichteten Anlagen waren allerdings erst nach weiteren beträcht-

lichen Investitionen für eine friedensorientierte Produktion brauchbar.

Aus der Arbeit von Moser ist einmal mehr ableitbar, dass es beim Entschädigungsdiskurs überwiegend um moralische Fragen (und um ökonomisch-politische Machtverhältnisse zur Durchsetzung entsprechender Entschädigungsforderungen) und nicht um betriebs- oder volkswirtschaftliche Realitäten und Verantwortungen geht. Die Linzer Hermann-Göring-Werke wurden zwar im Laufe der Nachkriegsjahre als VOEST zum „Flaggschiff“ der Verstaatlichten Industrie Österreichs, doch diese Erfolgsgeschichte konnte erst beginnen, als sich der österreichische Staat entschloss, die Werke weiterzuführen: „Die Einbindung in das westliche Wirtschaftssystem, der entsprechende Nachkriegsboom und der technologische Vorteil durch ein erstmals angewandtes neues und kostengünstiges Verfahren zur Stahlproduktion bildeten jene Voraussetzungen, welche eine Weiterentwicklung der Anlagen erfolgreich werden ließen.“ (S. 350).

In Linz wurden – im Unterschied etwa zu Unternehmungen der Munitionsfertigung – relativ wenige Zwangsarbeiterinnen eingesetzt. Gerade mal 10% betrug der Anteil von Frauen an der „Sklavenarbeit“ in den Linzer Betrieben. Gabriella Hauch untersucht in ihrer Pilotstudie eindrucksvoll die Bedeutung von Freundschaft, Liebe und Sexualität für die Lebenswelt der zur Arbeit verpflichteten Frauen. So wurden die Frauen beispielsweise zum Abbruch von Schwangerschaften genötigt. Während in einem vom Gau Oberdonau errichteten Säuglingsheim für „fremdvölkische Säuglinge“ katastrophale Bedingungen herrschten, unter denen

nur die Hälfte der Säuglinge überlebten, errichteten die Hermann-Göring-Werke 1943 in einem Lager eine „Kinderkrippe“, in der die Überlebenschancen weitaus größer waren.

Der Einsatz von KZ-Häftlingen in Linz ab Dezember 1942 wird von Bertram Perz, der zahlreiche Arbeiten zu dieser Thematik veröffentlicht hat und zusammen mit Florian Freund als führender Experte in Sachen Zwangsarbeit, KZ-Einsatz und Rüstungsindustrie gilt, gewohnt professionell und aufschlussreich beschrieben.

Der letzte Beitrag des ersten Bandes geht auf die spezifische Situation des auch in ihrem Heimatland vielfach vergessenen Einsatzes von rund 1.200 zum „Arbeitseinsatz“ verpflichteten Arbeitnehmern aus Griechenland ein, deren Arbeitsleistung als niedrig bewertet wurde und die denn auch vielfach Opfer der brutalen Disziplinierungsmaßnahmen des NS-Regimes wurden. Christian Gonza gelingt damit eine interessante Studie, die weit über die Lebenswelten der in Linz verpflichteten griechischen Zwangsarbeitern hinausgeht und die brutale NS-Besatzungsherrschaft in Griechenland vor Augen führt.

Der zweite Band besteht aus einer Studie eines Psychologen über „Tiefeninterviews“ mit 37 „MitarbeiterInnen“ der Hermann-Göring-Werke in Linz: Das Spektrum der GesprächspartnerInnen reicht vom Direktionsmitarbeiter bis zur ausländischen Zwangsarbeiterin und verdeutlicht unter anderem auch die Schwierigkeiten der Einordnung, Einschätzung und Beurteilung von „Zeitzeugenberichten“ fünfzig Jahre nach den jeweils erlebten Ereignissen. Die von Falland präsentierten (auto-)biografischen Ein- und Ansichten – jeweils mit aus-

gewählten spezifischen Gesprächs- und schriftlichen Erinnerungsausschnitten präsentiert und kommentiert – ermöglichen einen instruktiven Einblick in die im Laufe der Zeit konstruierten Lebensbilder, aus denen Realitäten der Arbeitsverhältnisse und Lebensbedingungen unterschiedlicher ArbeitnehmerInnen-Gruppen in den Hermann-Göring-Werken in Linz eindrucksvoll ableitbar sind. Wenn man auch über die Auswahl und Kommentierung der abgedruckten Erinnerungsteile durch den Psychologen in einigen Fällen – nicht zuletzt durch seinen hohen moralischen Anspruch an die „Erinnerungsarbeit“ mancher Gesprächspersonen – durchaus geteilter Meinung sein wird, so bleibt dennoch eine spannend zu lesende Monografie, die einmal mehr zum Nachdenken anregt.

Als Fazit bleibt letztlich nur festzuhalten, dass es zur Erstellung dieser umfangreichen und empfehlenswerten Arbeiten leider des medialen, politischen und ökonomischen Drucks im Rahmen des weltweiten Diskurs über die Entschädigung der zur Zwangs- und Sklavenarbeit durch das NS-Regime verpflichteten ausländischen ArbeitnehmerInnen bedurfte. Ohne diesen Diskurs wären diese und ähnliche unternehmensspezifische Darstellungen nicht möglich. Und dies wiederum wirft einen durchaus kritischen Blick auf den Umgang unseres Landes, seiner Unternehmungen und seiner Repräsentanten mit der NS-Vergangenheit der Jahre 1938 bis 1945, zu deren Etablierung, Aufrechterhaltung und Radikalisierung viele „einfache, brave ÖsterreicherInnen“ beigetragen haben.

Klaus Mulley